

VOR 70 JAHREN: WIE EIN FRANZÖSISCHER KZ-HÄFTLING DEN MARSCH VON FARGE NACH NEUENGAMME ÜBERLEBTE

Vier Wochen voller Todesangst

VON HAUKE FRIEDERICH

Früh am Morgen gellen scharf gebrüllte Befehle durch das Konzentrationslager Bremen-Farge. Lucien Hirth und seine Mitgefangenen eilen auf den Appellplatz und stellen sich in Gruppen auf. An diesem 7. April 1945 muss der KZ-Häftling aus Frankreich hier zum letzten Mal antreten. Die SS-Führung hat befohlen, das Lager zu räumen. Britische und amerikanische Einheiten sind in den letzten Wochen des Zweiten Weltkriegs immer weiter auf Bremen vorgeückt. Bevor sie eintreffen, will die SS die Spuren ihrer schrecklichen Verbrechen beseitigen. Es werden Leichen fortgeschafft und Akten vernichtet. Die überlebenden Häftlinge sollen in das Stammlager nach Neuengamme am Stadtrand von Hamburg gebracht werden.

Kranke und geschwächte Häftlinge haben die Wachen bereits in Viehwaggons gepfercht. Sie werden per Bahn verlegt. Hirth und Tausende andere Männer müssen zu Fuß den Ort ihres Leidens verlassen. Sie marschieren in langen Kolonnen los. Die SS will die KZ-Häftlinge eher sterben lassen, als dass sie in die Hände der Alliierten geraten. Nahrung bekommen nur die Wachen. Der nagende Hunger wird für Hirth ein ständiger Begleiter auf dem anstrengenden Marsch nach Neuengamme. Vor ihm liegen vier Wochen voller Todesangst, Entbehrungen, Leid und Not. Nur sein unbeugsamer Wille hält ihn am Leben.

Knapp sechseinhalb Jahre zuvor, im Dezember 1938, hatte die SS das Konzentrationslager Neuengamme in der Nähe von Bergedorf errichtet. 100 Häftlinge aus dem KZ Sachsenhausen mussten dort auf dem Gelände einer alten Ziegelei ein Außenlager bauen. Anfang 1940 besuchte Heinrich Himmler, der „Reichsführer SS“, das Lager. Er befahl, den Standort zu vergrößern. Im Frühjahr 1940 machte die SS Neuengamme zum selbstständigen Hauptlager. Mehr als 100.000 Menschen aus ganz Europa wurden in dieses Konzentrationslager verschleppt, die Hälfte von ihnen überlebte das mörderische System nicht.

86 Nebenlager

Zum Hauptlager in Neuengamme gehörten 86 kleinere Nebenlager. Sie lagen in einem Gebiet, das von der deutsch-dänischen Grenze bis zum Weserbergland und vom Emsland bis über die Elbe reichte. Auch in Bremen gab es zahlreiche Arbeitskommandos, die von Neuengamme aus verwaltet wurden: Häftlinge schufteten bei den Borgward-Werken, beim Bremer Vulkan oder in der Bremer Woll-Kämmerei. Eingesperrt waren sie in Außenlagern wie Farge, Blumenthal, Neuenland, Obernhede, Osterort und Schützenhof.

Die KZ-Häftlinge mussten Befestigungsanlagen, Bunker und Stollen für die unterirdische Waffenproduktion bauen oder in Rüstungsbetrieben arbeiten. Harte körperliche Anstrengung, Überbelegung der Lager, wenig und schlechtes Essen, unzureichende medizinische Versorgung, katastrophale sanitäre Verhältnisse und brutale Gewalt der SS-Männer führten zum Tod Tausender Häftlinge. Die Sterberate in Neuengamme und den Nebenlagern lag 1943 noch bei durchschnittlich 332 Toten im Monat und stieg bis Dezember 1944 auf 2675 an – 86 Opfer täglich.

Lucien Hirth kam im Sommer 1943 in das Nebenlager Bremen-Farge. 23 Jahre war er damals alt. In Farge errichteten 3000 Häftlinge des KZ Neuengamme sowie 7000 ausländische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene den U-Boot-Bunker „Valentin“. Hirth stammte aus dem Elsass. Als die Wehrmacht seine Heimat besetzte, floh er



Museumsstücke: Die karge Häftlingskleidung der Insassen des Konzentrationslagers Neuengamme.

FOTO: IRA NOWINSKI-CORBIS

1940 zunächst in die Schweiz und dann in das unbesetzte Frankreich. Er schloss sich dem Widerstand gegen die Deutschen an, wurde verhaftet und kam schließlich 1943 ins Konzentrationslager.

Nach nicht ganz zwei Jahren beginnt der Todesmarsch zurück ins Hauptlager Neu-

engamme. Eine Woche lang laufen Hirth und seine Mitgefangenen durch Norddeutschland. In der Ferne hören sie immer wieder das Donnern der Geschütze – die Alliierten rücken vor. Die Gefangenen hoffen, dass die Amerikaner oder die Briten sie bald einholen und sie retten werden.

Doch die SS-Männer treiben die erschöpften Männer gnadenlos an. Hirth bekommt unterwegs nur zwei Mal etwas zu essen. In Pausen rupft er Kleebblätter vom Wegesrand und schlingt sie herunter. Die Männer haben Mühe, das von der SS vorgegebene Tempo zu halten. Wer zu langsam ist, wird

mit Schlägen vorwärts getrieben – oder erschossen. Von den 200 Männern, die gemeinsam mit Hirth in Bremen-Farge aufgebrochen sind, erreichen nur 80 das KZ Neuengamme. Doch hier können sie nicht bleiben: Das Hauptlager ist völlig überfüllt – und die Briten sind jetzt auch auf dem Vormarsch nach Hamburg.

Am 20. April beginnt die SS, auch Neuengamme eilig zu räumen. Als die Front immer näher rückt, verlegen die Wachmannschaften die Häftlinge nach Norden. Die Kriegsverbrecher versuchen alle Hinweise auf ihre Untaten zu verwischen – und Zeugen zu beseitigen. Hirth und Hunderte andere Männer bringt die SS per Zug nach Lübeck. Von dort werden sie auf die „Cap Arcona“ verlegt, ein großes Frachtschiff, das in der Lübecker Bucht ankert. Gemeinsam mit der „Thielbeck“ und der „Athen“ dient der Frachter als schwimmendes Konzentrationslager. 9000 Gefangene pfercht die SS auf die drei Schiffe.

„Es war etwas Höllisches“

Mit Knüppelschlägen zwingen SS-Leute die Gruppe von Hirth, in die unteren Lager Räume zu klettern. Dann machen sie die Luke über ihnen zu. Schlagartig wird es dunkel. Hirth hockt auf dem Stahlboden im kompletter Finsternis. Hunderte Belgier, Franzosen, Russen und Polen drängen sich dort zusammen. Sie bekommen nichts zu essen und kaum etwas zu trinken. Sie können sich nur aus einem einzigen Hahn mit salzigem Wasser versorgen. Eine Toilette gibt es nicht. „Man machte in die Ecke, man machte irgendwo hin. Man trat hinein“, erinnert sich Hirth später. „Ja, das war wirklich etwas Höllisches, etwas Schreckliches.“

Anfang Mai muss Hirth das Schiff wechseln. Er wird auf die „Athen“ gebracht. Dort hat er mehr Platz, darf sich an der frischen Luft auf dem Deck aufhalten. Am Nachmittag des 3. Mai sieht er ein Flugzeug über das Schiff fliegen. Bald schon folgen Dutzende weitere Maschinen. Die britische Royal Air Force beginnt an diesem Tag einen der letzten großen Luftangriffe auf Norddeutschland. Jagdbomber nehmen auch die KZ-Schiffe in der Lübecker Bucht unter Feuer. Die Piloten halten die Frachter offen für Truppentransporter der Wehrmacht.

Als der Luftangriff beginnt, sperren SS-Männer Hirth und die anderen Häftlinge unter Deck. „Wir haben den Bombenangriff gehört, aber nicht gesehen, was auf dem Meer vor sich ging“, sagt Hirth später. „Irgendwann ein heftiger Stoß gegen die ‚Athen‘. Wir spürten, dass irgendetwas passierte, aber immer noch war es unmöglich, herauszubekommen, was es war.“

Ein Geschoss trifft die „Athen“, weitere Angriffe folgen. Der Kapitän hält nun so schnell es geht mit dem beschädigten Schiff auf das Ufer zu. Er steuert Neustadt an. Die „Athen“ erreicht mit fast 2000 Menschen an Bord das rettende Land. Die anderen Schiffe in der Lübecker Bucht entkommen nicht. Die „Cap Arcona“ und die „Thielbeck“ erhalten mehrere Volltreffer und geraten in Brand. Für die Häftlinge in den Laderäumen gibt es kein Entkommen. Die wenigen vorhandenen Rettungsboote nutzen die SS-Männer, Marinesoldaten und die Besatzung, um an Land zu rudern. Ihre Gefangenen überlassen sie ihrem Schicksal. Nur 400 Häftlinge von der „Thielbeck“ und der „Cap Arcona“ überleben. 6600 Männer und Frauen sterben in der Lübecker Bucht – vier Tage, bevor das Deutsche Reich kapituliert.

Suche nach einem sicheren Ort

Hirth und die anderen Häftlinge bleiben nach der Ankunft ihres Schiffs in Neustadt zunächst unter Deck. Von ihren Bewachern ist nichts zu hören. Ein Gefangener klettert schließlich an Deck und bald hört Hirth ihn rufen: „Frei, frei!“ Nun steigen alle nach oben. Keine Deutschen sind zu sehen, keine Soldaten, keine SS-Männer. Die Häftlinge gehen an Land, auf dem Holzsteg entdecken sie Säcke und Tonnen. Sie stoßen auf gemahlene Getreide und in Essig eingelegte Rote Beete. Hungrig schlucken sie das Essen hinunter. Kurz darauf finden sie in einer Molkerei Käse und dann auch Zucker. Die Männer stopfen sich die Taschen und Mützen voll und suchen sich einen sicheren Ort.

Hirth und andere KZ-Häftlinge verstecken sich einige Tage lang in einer leerstehenden Offiziersschule. Die Männer warten ab, bis die Kämpfe zwischen den Deutschen und den Alliierten zu Ende gehen. Dann erreichen endlich britische Soldaten die Schule. Sie versorgen die Überlebenden des KZ Neuengamme mit Nahrungsmitteln und Medikamenten. Bis zum 20. Mai bleibt Hirth dort, dann kehrt er nach Frankreich zurück.

Die Erinnerungen an Bremen-Farge und Neuengamme haben ihn nie wieder losgelassen. „Man ist davon gezeichnet“, hat Lucien Hirth später in einem Interview mit Historikern gesagt. Nachts, im Traum, sei der Schrecken immer wieder zurückgekehrt: „Ich versuche, einem Schlag von einem SS-Mann auszuweichen. Und dann schlage ich um mich“, hat Hirth erzählt. Neben den Albträumen hat ihn bis zu seinem Tod im Jahr 2008 vor allem die Frage gequält, weshalb gerade er überlebt hat: „Warum ich und nicht ein anderer?“

3. Mai 1945 in Hamburg: Tag der Freude und Tag der Trauer

VON MARKUS LORENZ

Hamburg. Hamburg verneigt sich vor den Toten und Gequälten des Konzentrationslagers Neuengamme. Am 4. Mai wird die Stadt mit einer internationalen Gedenkveranstaltung an den 70. Jahrestag der Befreiung durch britische Truppen und das Ende des Zweiten Weltkriegs erinnern. Kultursenatorin Barbara Kisseler (parteilos) kündigte an, dass dazu auch 60 Überlebende des Stammlagers und der Außenlager aus ganz Europa, Israel und den USA erwartet werden. „Das ist eine Besonderheit und eine große Ehre für Hamburg.“

Das KZ im Südosten der Stadt war das größte in Nordwestdeutschland. Etwa 100.000 Menschen wurden ab 1938 dort und in den 86 Außenstellen in Norddeutschland gefangen gehalten. Mindestens 42.900 Gefangene überlebten die Qualen nicht. Die Häftlinge schufteten unter unmenschlichen Bedingungen in einer SS-Ziegelei und für die Rüstungsindustrie.

Als die Alliierten näher rückten begannen die Nazis, das KZ ab dem 20. April 1945 zu räumen. Bei der kampflosen Übernahme Hamburgs fanden die Briten das Lager am 4. Mai leer vor. Hastig hatten die SS-Schergen die Gefangenen in Todesmärschen davon getrieben. Dabei kam es zu einer der großen Tragödien der letzten Kriegstage im Norden. Am 3. Mai bombar-

dierten britische Kampfflugzeuge drei Schiffe in der Lübecker Bucht, auf denen die SS Tausende Häftlinge aus Neuengamme zusammengepfercht hatten. Bei dem Angriff aufgrund eines tragischen Irrtums starben 6600 Gefangene auf der „Cap Arcona“ und auf der „Thielbek“. Der Leiter der KZ-Gedenkstätte, Detlef Garbe, erklärte: „Dieses zeitliche Ineinandergreifen zeigt, dass der 3. Mai in der Hamburger Stadtgeschichte nicht nur ein Tag der Freude ist über das Rettungshandeln, sondern auch ein Tag der Trauer.“

Überlebende und ihre Angehörigen werden daher am 3. Mai an einer Fahrt zu den Untergangsstellen der Schiffe teilnehmen. Im Anschluss besuchen sie die Gedenkveranstaltung am „Cap-Arcona“-Ehrenmal in Neustadt in Holstein.

Die große Gedenkfeier in der Gedenkstätte Neuengamme beginnt am 4. Mai um 13 Uhr. Vor der feierlichen Kranzniederlegung am Internationalen Mahnmahl werden im ehemaligen Klinkerwerk unter anderem Bürgermeister Olaf Scholz (SPD), der Vizepräsident der Amicale Internationale Janusz Kahl (Polen), der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Ole Schröder, sowie weitere Gäste aus den Niederlanden und Frankreich sprechen. Ab 11 Uhr gibt es für Interessierte die Möglichkeit, an einer öffentlichen Führung teilzunehmen.

Vor und nach den zentralen Veranstaltungen gibt es weitere Gelegenheiten des Gedenkens und Erinnerns. So diskutieren Schüler am 2. Mai mit zwei jüdischen KZ-Überlebenden bei einer öffentlichen Ver-

anstaltung. Bei einem Forum zur Zukunft der Erinnerung am 6. Mai sollen Angehörige von ehemaligen KZ-Häftlingen auch mit Angehörigen von NS-Tätern zusammenkommen.



Zwangsarbeiter im Konzentrationslager Bremen-Farge, einer Außenstelle des Stammlagers Neuengamme bei Hamburg-Bergedorf.

FOTO: FR